

HANSER

Margriet de Moor

Der Jongleur

Ein Divertimento

Übersetzt aus dem Niederländischen von Helga van Beuningen

ISBN-10: 3-446-23000-9

ISBN-13: 978-3-446-23000-2

Leseprobe

Weitere Informationen oder Bestellungen unter
<http://www.hanser.de/978-3-446-23000-2>
sowie im Buchhandel.

»Schauen Sie mal, was für Mordseier.«

Mevrouw Minna hatte auf dem Innenhof sieben Barnevelder Hennen laufen.

Er antwortete: »Ja, die sind wirklich groß« und spürte seine Träume der letzten Nacht noch wie einen Lappen oben um seinen Schädel liegen, dumpf, sinnlos, kurz davor, sich in einen Kopfschmerz zu verwandeln.

»Es ist Sonntag«, sagte er. »Das ist doch ein Familientag. Bekommen Sie denn nie Besuch?«

Mevrouw Minna lächelte. Die Frage hätte ihr nichts ausgemacht, hätte sie gewußt, daß Pluut jemand war, der oft über das eine sprach, um das andere zu verschweigen. Etwas hinderte ihn konsequent daran, mit offenen Karten zu spielen, da war nichts zu machen.

»Aber ja. Manchmal schon.« Sie dachte zunächst kurz an früher, auf Schouwen, wenn Nachbarn und Familie sich im engen Flur aus Mänteln und Tüchern schälten, und dann an ein Wohnzimmer aus nicht so lange zurücklie-

gender Zeit. Blechbläser sind kollegial. Sie besuchen sich gegenseitig zum Geburtstag und erzählen die verrücktesten Geschichten, pausenlos. Das ist sehr gemütlich. Von dem ihrigen, ihrem Blechbläser für jetzt und alle Zeiten, hatte sie nach dem Krieg doch noch ein nettes Foto aufgetrieben. Es stand eingerahmt zwischen ein paar anderen Bildern auf dem Regal über ihrem Bett, davor ein Fünf-Watt-Lämpchen

»Und Sie?« fragte sie mit einem Zittern in der Stimme. Er aß weiter, ohne zu antworten.

Den Rest des Vormittags verwandte er auf seine Arbeit, oben, an dem Tischchen vor dem Spiegel, und später auf einen kleinen Spaziergang an der frischen Luft, um für die erste Nachmittagsvorstellung so fit wie möglich zu sein. An der Magere Brug sah er Daisy. Er überquerte die Straße und ging auf sie zu, was er nicht hätte tun müssen, denn sie hatte ihn gar nicht bemerkt.

Eine Begegnung und eine Torheit. Ein Gespräch mit einem Mädchen, das ihn nicht durch das fesselte, was es war, sondern was er für sie bedeuten konnte.

»Siehst du die Schleusen da hinten im Wasser? Erstaunlich, nicht? Richtige, große Schleusen mitten in der Stadt.«

Das Mädchen wurde von seinem deutlichen Willen überrascht, ein Stück des Wegs gemeinsam zu gehen.

»Komm, wir biegen hier nach links«, sagte Pluut, als sie über die Brücke gegangen waren. Nach einer Minute, sie von der Seite her musternd: »Du arbeitest heute abend?«

»Ja.«

»Um wieviel Uhr bist du fertig?«

Überrumpelt sagte sie: »Um halb zwölf.«

»Ah, um halb zwölf. Wo liegt dieses Lokal gleich noch mal?«

Er kommt mich abholen, dachte sie. Er kommt mich abholen, allerreinste, allerschwärzeste Jungfrau, hilf! Sie nannte die Adresse.

Sie spazierten jetzt auf der anderen Flußseite. Stattliche Häuser, an einer Ecke ein Café. Pluut sagte: »Es ist kalt. Laß uns was trinken.«

Daisy sah ihn nicht richtig an, als sie, die Hände um eine Tasse heiße Schokolade gelegt, ihm am Tisch gegenüber saß, sondern mehr oder weniger durch ihn hindurch. So eine Art des Schauens ist Abwehr. Man tut es, um nicht ganz dran glauben zu müssen. Er trank schwarzen Kaffee.

»Eine rauchen?«

Aus dem Päckchen, das er ihr anbot, ragte eine Zigarette bereits heraus.

Der Dampf der Schokolade, der Rauch der Zigarette, wie schön. Daisy konnte den aufmerksamen Blick, mit dem er sie festhielt, nicht recht einordnen. Männer ziehen dich aus, das wußte sie, sie stellen sich vor, wie sie dich berühren, sie gewöhnen sich bereits an deinen Körper, bevor sie ihn kennenlernen und erforschen. Aber dieser Mann?

Pluut zog sie tatsächlich nicht aus, ganz und gar nicht. Was er von dem Mädchen wollte, wußte er nicht genau, das kam schon noch. Warum sollte er das bereits jetzt wissen müssen? Vielleicht hat sie Appetit auf ein Stück Torte, dachte er, seinen anderen Gedanken ausweichend. Er rief

den Kellner. Es gab Apfeltorte und Butterkuchen. Sie nahm Apfeltorte.

»Gut, daß es dir so schmeckt«, sagte er mit einem spaßigen Lachen, aber es war ihm ernst, und er sah unter dem Tisch auf seine Armbanduhr.

Es ist Zeit! Auf der anderen Seite der Tür brüllte der Conferencier einen Namen. Applaus brandete auf: Charles Pluut, elegant, als wäre er schnell mal von einer Fete weggeeilt, und arrogant, als müßte er gleich wieder dorthin, trat ins Rampenlicht.

»Meine Damen und Herren. Ich schlage vor, daß wir die Gegenstände, mit denen wir uns im täglichen Leben umgeben ...« Das Publikum richtete sich aufmerksam auf. »... heute nachmittag mal ihrer ursprünglichen Eigenschaften berauben.«

Man starrte den Artisten bereitwillig an. Spannung entsteht immer nur zwischen zwei Polen. Für diese hochmütigen Worte hatten die Leute bezahlt. Für einen Gulden fünfzig hatten sie diese Lackschuhe gekauft, diesen Frack und diese blitzschnellen Sekunden, in denen ihre Augen beschummelt wurden und Spazierstöcke sich in Zuckerbrote verwandelten, Salzfüßchen bis in alle Ewigkeit Salz streuten, und noch etliche solcher Wunder mehr, es erübrigt sich, sie alle aufzuschreiben. Denn worum es geht, an diesem Punkt der Ereignisse, ist, daß Charles Pluut bei all seiner Konzentration, die wie ein Brennglas auf eine einzige Sache gerichtet war, nicht frei war von Daisy, der kleinen Mis Daisy, und auch nicht von Mr. Peter Newton.

»Also, mach's gut«, hatte er kühl gesagt. »Vielleicht sehen wir uns heute nicht mehr.«

Da standen sie auf dem Gehweg vor dem Café am Fluß. Ein Hund ging über die Fahrbahn.

Sie hatte ihn mit bestürzender Verständnislosigkeit angesehen.

Anstatt ihr einfach die Hand zu geben, wie er es vorgehabt hatte, beschloß er, sich zu erklären. Charles Pluut verspürte wie alle unaufrichtigen Menschen mitunter eine flüchtige Reue.

»Ich habe nämlich heute nachmittag zwei Vorstellungen und zwei am Abend. Du siehst also ...«

Sie nickte. (Verständnisvoll, obwohl ihr Herz im Laufe des Tages wieder etwas anderes erwarten würde.)

»Du bist ein liebes Kind«, wäre ihm beinahe herausgerutscht. Aber sie waren bereits auseinandergegangen.

Um nicht Gefahr zu laufen, ihr noch einmal zu begegnen, machte er trotz seiner Eile einen kleinen Umweg zur Pension. In seinem Zimmer packte er als erstes seine Requisiten ein. Dann rasierte er sich, kämmte das Haar, rieb sich mit Eau de Cologne die Achseln ein, zog seinen Frack an und stellte sich vor den Spiegel. Der sicherste Ort für einen Zauberkünstler.

Als er mit seiner Tasche zur Treppe ging, fiel sein Blick auf die geschlossene Tür des Keulenwerfers. Er blieb kurz stehen, dachte nach und nickte.